

Der Gigolo aus Ostafrika

Es beginnt mit Schmetterlingen im Bauch und endet mit einem leeren Konto: Wie junge Männer aus Kenia oder Tunesien verliebte Europäerinnen ausnehmen.

Text: Rebecca Wyss; Foto: Tanja Demarmels

William* wusste, was er wollte. Kaum hatte er Ursula Frey, 52, am Strand von Mombasa erblickt, stapfte er im Sand auf sie zu. Wie es ihr gehe, was sie hier tue – sein Interesse an ihr schien grenzenlos. Die Zürcherin war geschmeichelt. Ein 27-Jähriger mit weissen Zähnen und straffer Haut. Ein Mann, der ihre Hand hielt in diesem fernen Land, der nicht mehr von ihrer Seite wich, der aus seinem Leben in Armut erzählte, Komplimente machte und ihr Liebesschwüre ins Ohr flüsterte. Als der «arme Schlucker» ihr auch noch eine Cola zahlte, war es um die Tramchauffeuse geschehen – auch wenn sie sich «am Anfang gegen diese Gefühle gewehrt hatte».

Alles Wehren half nichts, William räumte ihre Bedenken galant aus dem Weg. Der Altersunterschied? «Old is gold!» 13 Jahre lang war die damals 52-Jährige ohne Partner gewesen. «Mir schmeichelte es, dass sich ein junger Mann um mich bemühte.»

«Machen Sie ihr Komplimente»

Ob in Kenia, Tunesien oder der Türkei: Die Geschichten, die an den Stränden ihren Anfang nehmen, gleichen sich. Ein Blick aus Samt, ein Körper mit der richtigen Wölbung da und dort, Lippen wie ein Engel... Kombiniert mit der Gutgläubigkeit und Sehnsucht mancher Feriengäste, entfaltet das Paket seine explosive Wirkung. Um Flirts, bei denen sich Einheimische und Fremde sexuell austoben, geht es oft nicht – oder nicht nur. Auch mit binationalen Beziehungen hat der Fischzug am Meer nichts zu tun: «Es ist ein Businessmodell», sagt Chantal Billaud, die stellvertretende Geschäftsleiterin der Schweizerischen Kriminalprävention. Betrieben werde es in Ländern, denen es wirtschaftlich schlecht geht. In Ländern, in denen der Tourismus Reisende an Strände spült, wo «Beachboys» ihre Muskeln spielen lassen (siehe «Kein Einzelfall»).

Als Beachboy wird man nicht geboren, das Geschäft will gelernt sein. Die beste



«Mir schmeichelte es, dass sich ein junger Mann um mich bemühte»: Ursula Frey

Schule dafür: die «Strandakademie». Am Meer geben die Männer einander Tipps, welche Touristin man wie um den Finger wickelt. «Wer länger dabei ist, hat einen guten Blick für Frauen, die bedürftig sind», sagt Billaud. So lernt jeder von jedem.

Wem das nicht reicht, der macht sich im Internet schlau. In einschlägigen Foren erfährt der umtriebige Mann, dass die Erfolgchance bei älteren Frauen höher ist als bei jüngeren: «Sehen Sie eine Frau über 38, dann machen Sie ihr Komplimente über ihr Aussehen, auch wenn sie aussieht wie eine Omelette.» Eine Ältere liebe Afrikaner, denn sie finde in ihrem Land keinen Mann mehr. Die Erfolgsquote liegt laut dem Autor bei 23 Prozent – wie diese Be-

rechnung zustande kommt, bleibt sein Geheimnis.

Ob die Strategie aufgeht, hängt auch von der Gutmütigkeit oder -gläubigkeit der Frau ab. Nach der gemeinsamen Woche im Liebestaumel in Mombasa klagte William immer lauter über sein Leben in Not. Er wolle nach Europa. Er wolle heiraten, nur sie, selbstverständlich. Ursula Frey erfüllte ihrem Geliebten den Wunsch: Elf Monate nach der ersten Begegnung zahlte sie ihm das ersehnte Flugbillet. Mombasa-Zürich einfach. Bis zu seiner Ankunft schickte sie seiner Familie jeden Monat bis zu 400 Franken. Ohne dass er sie darum gebeten hätte. Ungefragt hatte Frey vor der Bekanntschaft mit William auch eine tansani-

*Name geändert

sche Familie mit 4500 Franken jährlich versorgt, damit der Sohn an der Uni studieren konnte – ein fürstlicher Zustupf in einem Land mit einem Durchschnittseinkommen von 580 Dollar pro Kopf und Jahr. «Ich habe ein Helfersyndrom», stellt Frey fest.

Erst schöne Augen, dann grosse Augen

Expertin Billaud warnt: «Spricht der Mann nach kurzer Zeit von Liebe und will heiraten, ist etwas faul. Besonders wenn Geldforderungen hinzukommen.» Beachboys fänden viele Gründe, Geld zu fordern. Eine Userin namens «Sonnenblume» schrieb auf www.ig-binational.ch, sie sei Gotte eines angeblich verwaisten Neffen geworden, habe ihn mehrfach in die Schweiz geholt, ihm Kleider gekauft, das Schulgeld berappt. Bis sie sich besann: «Ich habe nie daran gezweifelt, dass diese Gründe stimmen, doch heute bin ich mir sicher, sie waren allesamt vorgetäuscht.»

Auch «Linda» kam die Beziehung zu einem Afrikaner teuer zu stehen. Sie erzählte ihre Erlebnisse auf www.1001Geschichte.de, einem Forum für Betroffene. Ihr Zukünftiger, ein Tunesier, habe ihr

HINTERGRUND

Kein Einzelfall

Für manchen Gast endet der Ferienflirt in Ägypten, Kenia oder Tunesien mit leerem Konto und leerem Blick, weil sie oder er von einem Mann oder einer Frau um Geld und Vertrauen gebracht wurde. Oft findet das Geschäftsmodell (meist nach dem Muster «hübscher junger Orientale nimmt verliebte Europäerin aus») seinen Abschluss vor dem Scheidungsrichter in Europa.

eines Tages vorgeschlagen, ein gemeinsames Häuschen in Tunesien zu kaufen. Die Schweizer Bankangestellte zögerte nicht lange und überwies 50 000 Franken. Als sie den «Liebsten» spontan im neuen Heim überraschen wollte, machte sie grosse Augen: In der Küche standen zwei Frauen am Herd und kochten. Drei kleine Kinder sasssen auf dem Fussboden und spielten. Der Mann hatte Frau und Kinder, «Linda» sah weder Mann noch Geld wieder.

Ursula Frey stellte nach rund einem Jahr Ehe in der Schweiz fest: «Da ist etwas faul.» In der Tasche ihres Mannes hatte sie eine Quittung vom Geldübermittler Western Union gefunden. Die Begünstigte? Seine Frau in Kenia. Genauer: die Mutter des Kindes, das er angeblich nicht anerkannt hatte. Einige Monate später entdeckte Frey auf seinem Mobiltelefon eine SMS mit der Anrede «My Darling». Die Nachricht galt weder ihr noch der Frau in Kenia, sondern einer Genferin. Von ihr wollte William Geld für seine fingierte Apothekerausbildung in Kenia. Für alle Ungereimtheiten hatte er eine Erklärung parat. Bohrte Ursula Frey nach, sagte er, sie liebe ihn nicht.

Chantal Billaud kennt das: «Wenn Zweifel kommen, setzen diese Leute Druck auf.» Aller Druck nützte bei Frey am Ende nichts. Als sie Nacktbilder der Frau in Kenia entdeckte, war Schluss: Sie reichte die Scheidung ein. Mittlerweile lebt William wieder in Kenia. Und Ursula Frey, inzwischen 58, weiss von einer Bekannten, er fische am Meer von Mombasa in altbekannten Gewässern – in der Hoffnung auf einen weiteren kapitalen Fang. ■

 NEW THINKING.
NEW POSSIBILITIES.

Raum ist jetzt noch geräumiger.



New Generation Hyundai i30 Wagon ab CHF 18 240.—*

www.hyundai.ch

* 1.4 Comfort, Abb. 1.6 GDI Premium (mit Originalzubehör), 1.6 GDI Premium ab CHF 31 390.—, 1.6 CRDi Premium: Normverbrauch gesamt 4.4 l/100 km, CO₂-Ausstoss gesamt 115 g/km. Energieeffizienzklasse A. Durchschnittlicher CO₂-Ausstoss aller verkauften Neuwagen 159 g/km.



5 YEAR
TRIPLE
CARE

5 Jahre Werksgarantie km-unlimitiert
5 Jahre Corrosionsschutz
5 x Fräijährscheck